



# Pauliner FORUM

Nr. 46

Juni 2007

Mitteilungen des Paulinervereins

## Unser Märtyrer: Josef King



**Josef King**

**Er war einer von uns!**

Foto: Gerhard Berger

**25 JAHRE PAULINERVEREIN**

**Jubiläumsfeier: 25.10.2007**  
**im Paulinum mit Einweihung**  
**des Denkmals für Josef King**

# Wir haben einen Märtyrer: Josef King

## ermordet durch einen Genickschuss am 24. April 1945 im KZ Mauthausen

*Erst jetzt werden wir uns dessen bewusst, welche Bedeutung diesem menschlich so stillen und so bescheidenen, moralisch aber ganz bedeutenden Pauliner zukommt. In Würdigung seiner Bedeutung hat der Vorstand des Vereines beschlossen, ihm im Paulinum ein Denkmal zu setzen. Anlässlich des 25. Bestandsjubiläums unseres Vereines wird dieses Denkmal am 25.10.2007 eingeweiht. Über ihn haben wir bereits im Pauliner Forum Nr. 13 im April 1990 berichtet. Der Einfachheit halber wollen wir nachstehend diesen Text nochmals abdrucken, um seinen erstaunlichen Lebensweg in Erinnerung zu rufen und in Erinnerung zu halten:*

Am 8. Jänner 1990 jährte sich zum 45. Mal der Tag. Der damals 20-jährige Pauliner Student Josef KING aus Hörbranz in Vorarlberg wird vom Gefangenenhaus in Innsbruck in das KZ Mauthausen überstellt. Am 24. April 1945, also wenige Tage vor der Befreiung, wirft ihn ein Genickschuss aus einer SS-Pistole vornüber. Am 17. Februar 1922 geboren, wurde er nach dem Besuch der Volks-

schule wegen seiner auffallenden Intelligenz in das soeben gegründete Knabenseminar Paulinum in Schwaz geschickt. Von kleiner Statur, körperlich schwach, kurzsichtig und daher Brillenträger, wusste er sich doch durch seine überragenden geistigen Begabungen sehr bald Respekt zu verschaffen. Er war stets der Primus seiner Klasse. Selbst dazu benötigte er wenig Zeit. Er wurde daher von regelmäßiger Studienzzeit befreit unter der Bedingung, dass er seinen schwächeren Kameraden zur Seite stand. Nebenbei befasste er sich mit allen möglichen Wissensbereichen. Niemand konnte sagen, ob er mathematisch oder sprachlich besser talentiert war. Er spielte Zither, war

ein ausgezeichneter Chorsänger und betätigte seine technische Begabung auch im Zerlegen und Zusammenbau verschiedener Apparaturen. Bereits im Untergymnasium löste er Maturaaufgaben.

Frühzeitig erkannte er die schwere Zeit, die über seine Heimat Österreich und über Europa hereinbrechen sollte. Knapp vor der Auflösung des Paulinums durch das nationalsozialistische Regime bemerkte er seinem Klassenkollegen, dem jetzigen Pfarrer Hans Moser von Leisach in Osttirol, gegenüber: „Europa wird sich für oder gegen Christus entscheiden müssen.“

1941 legte er in der Knabenoberschule in Bregenz die Matura mit

dem Militärdienst entlassen. Nach Hause zurückgekehrt, betätigte er sich im landwirtschaftlichen und Fuhrmannsbetrieb seines Vaters. Er beschäftigte sich nebenbei mit zahlreichen geisteswissenschaftlichen und religiösen Werken. Dass er an Radios herumbastelte, geschah nicht nur aus technischem Interesse. Vielmehr verschaffte er sich dadurch die Möglichkeit – was strengstens verboten war – als Schwarz Hörer wichtige Informationen aus dem Ausland zu beziehen. Er war daher besser informiert als viele andere über die politischen Verhältnisse im großdeutschen Reich und im übrigen Europa.

Aufgrund seiner sprachlichen Begabung wurde er auch in Lindau

sehr bald als Dolmetscher eingesetzt. Er lernte ja Fremdsprachen spielend, oft schon durch häufiges Sprechen. Man verwendete ihn zur Einvernahme von polnischen und russischen Gefangenen. Die Tatsache, dass er bei solchen Gelegenheiten diesen armen Menschen durch Informationen, Hinweise, Ausfüllen von Formularen und sonstigen Handreichungen – natür-

lich „illegal“ – unter die Arme griff, konnte nicht verborgen bleiben und dürfte ihn bald in den Augen der Nationalsozialisten verdächtig gemacht haben. Dazu kam noch sein Kontakt mit einer Tiroler Widerstandsgruppe. Am 6.6.1944 wurde er – nach Verrat durch einen rivalisierenden Dolmetscher Kollegen – von der Gestapo verhaftet. Vergeblich hatten ihn Freunde zur Flucht in die Schweiz bewegen wollen.

Weder er noch seine Eltern erfuhren jemals den Grund seiner Verhaftung. Nach kurzem Gefängnisaufenthalt in Lindau wurde er in die „Schmerlinger Alm“ nach Innsbruck überstellt. Dort musste er mehrere Bombenangriffe miterleben, ohne sich – wie andere



Auszeichnung ab. Er soll die Maturaansprache in lateinischer Sprache gehalten haben. Die Absicht Priester zu werden, die er seinen engsten Freunden gegenüber eingestanden hatte, konnte er zur damaligen Zeit nicht verwirklichen.

Zur Wehrmacht eingezogen, fiel er bereits in Landeck wegen seiner überdurchschnittlichen sprachlichen Begabung auf. Er wurde als Dolmetscher eingesetzt. Er konnte sich in Italienisch, Rumänisch, ja sogar Neugriechisch verständigen. Vergeblich bot man ihm eine Stelle im Luftfahrtministerium in Berlin, aber auch eine Dolmetscherfunktion in Athen an. Schließlich wurde er wegen seiner schlechten Augen aus

– in sichere Bunker zurückziehen zu können. Von einer geplanten Hochverrats- und Wehrkraftzerstanzungsanklage wurde Abstand genommen. Man konnte ihm nichts beweisen. Für das KZ aber, in das er am 8. Jänner 1945 überstellt wurde, brauchte man keine Beweise. Im gefürchteten „Schutzhaftlager“ in Mauthausen wurde er wieder als Dolmetscher und Maschinenschreiber eingesetzt. Es gibt keine genauen Informationen über ihn während der Lagerzeit. Fest steht aber, dass er am 24. April 1945 als „Geheimnisträger“ und „damit die Alliierten keine aufbauwilligen Kräfte vorfinden“, in Wirklichkeit wohl deswegen, weil er in hohem Maße Zeuge unvorstellbarer Verbrechen der SS im KZ geworden war, erschossen wurde. Am 12. August 1945 fand in Hörbranz für ihn ein Sterbegottesdienst statt. Dort sprach ein Professor aus dem Paulinum (entweder Alois Meusburger oder Dr. Josef Plangger) Worte des Gedenkens.

Am 7. Juni 1982 verlieh ihm der österreichische Bundespräsident posthum das Ehrenzeichen für die Verdienste um die Befreiung Österreichs.

Am 5. Mai 1985 nahm eine Abordnung des Paulinums an der 50-Jahrfeier der

Befreiung des KZs Mauthausen teil. Dr. Kirchschräger hielt die Ansprache. Ein Pauliner Student macht durch eine Tragtafel mit Namen, Bild und Todestag Josef Kings in eindrucksvoller Weise auf dieses Schicksal aufmerksam. Landeshauptmann Ratzenböck, der sich für ihn interessierte, überreichte nach Informationsaufnahme den Paulinern zum Zeichen seiner Anerkennung einen Blumenstrauß.

Auch die Gemeinde Hörbranz hatte begründeten Anlass zu einer Feier im Rahmen des Gedenkjahres 1988. Sie hatte in Josef King einen großen Sohn zu ehren. Am 6.11.1988 wurde im Beisein der gesamten Gemeindebevölkerung ein Gedenkstein enthüllt.

Das Paulinum bewahrt ebenso sein Andenken. Ein Bild und seine Lebensdaten sind auf einer Erinnerungstafel wachgehalten. Josef King ist ein echter Märtyrer! Er hat aber nicht wie es im Kirchenlied heißt, „in heiliger Lust sein Blut verspritzt“. Der Tod wurde ihm aufgezwungen. Ohne seine gediegene christliche Haltung, die im Elternhaus begründet und während seine Paulinerzeit gefestigt worden war, wäre es dazu aber nicht gekommen. Was bedeutet uns heute ein Märtyrer? Haben wir dafür noch

ein Verständnis? In einer Zeit, in der die Kirche, von äußerer Bedrängnis frei, an inneren Problemen leidet? Wer ohne Pathos das Schicksal dieses Pauliners in's Auge fasst, muss schlicht und einfach sagen: Dieses schwache Studentlein ist den Problemen seiner Zeit nicht ausgewichen. Er hat sich der Not dort entgegengestellt, wo er sie vorfand. Es war sein Glaube, der ihn trug. Die äußere Bedrängnis hat ihn innerlich frei gemacht. Die Briefe an seine Eltern aus dem Gefängnis zeigen ihn als einen unglaublich lockeren und gelösten Menschen, der sich mit seinem harten Schicksal nicht nur abgefunden, sondern ihm eine höhere Ausrichtung zugewiesen hat. Er sucht nicht Trost, er spendet ihn. Er hadert nicht mit seinem Schicksal, er weiß es zu deuten. Er ist nicht verzweifelt, er fühlt sich geborgen im Willen Gottes.

Ein bezeichnender Satz sei hervorgehoben: „Um mich braucht ihr nicht in Sorge zu sein. Unser aller Schicksal liegt ja in Gottes Hand. Ohne seinen Willen fällt ja kein Haar vom Kopf und ich weiß ja so gut wie ihr, dass alle Prüfungen und Leiden, die Gott über uns schickt, nur zu unserem Wohle sind, wenn wir sie nur recht auffassen.“

## Das Paulinum im pastoralen Wandel der Zeit



„Ja, früher hatten wir halt noch das Paulinum aus dem viele Priester hervorgekommen sind!“

„Das Paulinum und auch die Schüler haben sich halt in eine andere Richtung entwickelt.“

Diese Sätze könnten von jemandem stammen, der das Paulinum und seine Geschichte und die derzeitige pastorale Situation in der Diözese sorgenvoll beobachtet.

Das Paulinum war in der Vergangenheit eng mit dem klassischen Priesterberufsbild verbunden. Es

wird oft übersehen, dass es für Laientheologen im kirchlichen Dienst eine breit gefächerte Palette von Berufsfeldern gibt.

### Was macht bzw. kann denn so ein Laientheologe?

Diese Frage bekomme ich oft gestellt, wenn ich über meine beruflichen Zukunftsperspektiven spreche. In meiner Antwort zähle ich meist die drei wichtigsten Berufsfelder von Laientheologen auf.

#### z.B. Religionslehrer

Viele Laientheologen wählen den Beruf des Lehrers. Religionslehrer/innen (RL) wirken auf Grund ihrer Tätigkeit in der Verkündigung in besonders intensiver Weise an der

communio und an der Sendung der Kirche mit. Viele von uns wissen, aus eigener schulischer Erfahrung, wie nachhaltig die Person eines Religionslehrers und dessen authentische Verkündigung uns auf dem späteren Lebensweg beeinflussen kann. Dass es viele Altpauliner gibt, die als Religionslehrer tätig sind, habe ich spätestens bei meinen pädagogischen Praktikas gemerkt. In den Konferenzimmern trifft man mit hoher Wahrscheinlichkeit auf einen Religionslehrer, der das Paulinum besucht hat und sich freut, ein paar Geschichten aus seiner Schulzeit zum Besten zu geben.

#### z. B. Pastoralassistent

Das zweite Berufsfeld, das sich einem



# Pauliner FORUM

Nr. 47  
Oktober 2007  
Mitteilungen des Paulinervereins

## 25 Jahre Paulinerverein



**JUBILÄUMSAUSGABE**

**Jubiläumsfeier: 25.10.2007**

im Paulinum mit Einweihung  
des Denkmals für Josef King

**Einladung  
liegt bei!**

## Noch einige Worte zum Thema Josef King



Um das Bild unseres Märtyrers lebendig zu gestalten, haben wir nachstehend, die letzten 4 Briefe aus dem Gefängnis (aus dem KZ gibt es keine Briefe mehr) abgedruckt. Daraus ergibt sich, dass er selbst in dieser großen Verlassenheit nicht verzweifelt war, sondern sogar seinen wirklich verzweifelten Eltern noch Trost zugesprochen hat.

Weiters haben wir die beiden Architekten, die die künstlerische Gestaltung der Stele übernommen haben, gebeten, darüber einen Begleittext, sozusagen eine Deutung, zu bringen.

Mit den „Jungpaulinern“ ist aus Anlass dieser Feier auch eine Aufarbeitung vorgesehen bzw. hat eine solche bereits stattgefunden, und zwar:

Die 5. und 8. Klasse wird im Hinblick auf die Einweihung der Stele in ein Schulprojekt mit dem Titel „**Kirche und Nationalsozialismus**“ eingebunden. Es handelt sich um ein Gemeinschaftsprojekt des Religions- und Geschichtsunterrichtes. Den Abschluss dieses Projektes wird ein Referat unseres Bischofs zum Thema „**Franz Jägerstätter Glaube und Widerstand**“ darstellen.

Im Übrigen hat im vergangenen Jahr bereits die 7. Klasse das KZ Auschwitz besucht und es wird noch in diesem Jahr die 5. und 8. Klasse das KZ Dachau aufsuchen.

Wie in der Einladung bereits angedeutet, wird eine Schülerin der 7. Klasse im Rahmen der Einweihung ein Kurzreferat über das Schicksal des Märtyrers halten, das sie im nächsten Jahr in eine Fachbereichsarbeit ausweiten wird.

Auf diese Weise wird den Jungpaulinern ein lebendiger Einblick in die Diktatur des Nationalsozialismus gegeben.

## Gedanken zur „Stele Josef King“

Die gläserne Säule, die zu Beginn des Schuljahres 2007-08 im neu angelegten Kreuzgarten des Paulinum errichtet wurde, möchte so etwas sein wie ein Erinnerungsmal, eine Gedenkstele für Josef King. Es ist über die langen Jahre hinweg leise geworden um King, fast schon breitete sich Vergessen aus. Durch die Initiative von Schülerinnen und Schülern des Paulinums anlässlich einer Begegnung mit Bundespräsident Rudolf Kirchschläger wurde die Erinnerung an King neu erweckt. Dieser Initiative schloss sich der Verein der Alt-Pauliner, d.h. ehemaliger Schüler des Paulinums, an, welche seiner Erinnerung ein sichtbar – manifestes Zeichen setzten.

Es wird nun viel über Josef King gesprochen werden. Deshalb soll es an dieser Stelle nicht darum gehen, dem vorzugreifen, was sich die Schülerinnen und Schüler gemeinsam mit ihren Lehrpersonen im Gespräch und in lebendiger Auseinandersetzung selbst dazu aneignen und erarbeiten werden. Hier wollen wir nur versuchen, ein paar Gedanken zur künstlerischen Gestaltung der Gedenkstele selbst beizusteuern.

Die Stele ist ein Kunstwerk, und bei diesem an sich schon bemerkenswerten Umstand möchten unsere Überlegungen ansetzen. Wir fragen deshalb in einer ersten Wendung nach

dem, wonach eigens zu fragen uns vielleicht nicht einfielen, was nämlich ein Kunstwerk überhaupt mit dem Gedenken an einen Menschen zu tun hat. Sind nicht – wie wir meinen könnten – eine historische Dokumentation, das Wissen über King, Diskussion, vielleicht sogar Aktion seinem Andenken angemessener? Dies alles ist wichtig, doch die Kunst reicht weiter.



Sie reicht weiter, indem sie uns in einem ersten Schritt gewissermaßen bei dem eigenen Unvermögen unseres Gedächtnisses abholt. Ein Unvermögen, das sichtbar wird, wenn wir uns ernstlich fragen, was wir denn wirklich von King wissen können. Im Grunde sehr wenig. Wir wissen sicher genug, um noch heute über seinen furchtbaren Tod im Konzentrationslager Mauthausen zu erschrecken. Da und dort auch blitzt es in den seltenen überlieferten Selbstzeugnissen sowie Mitteilungen von Zeitgenossen auf, dass wir für Momente erahnen, wer King war: Ein Mensch reinen Herzens, erfüllt von hingebender Sorge für die Mitmenschen und von tiefem Gottvertrauen. Er kann uns wirklich ein leuchtendes Vorbild sein.

Und dennoch: King ist uns entrissen. Das ist die Härte des Todes, dass er uns genommen wurde. So entzieht er sich uns. Das meiste bleibt im Unsäglichen.

Hier nun, im Unsäglichen, nimmt die Kunst ihren Anfang und fängt sie zugleich unser Unvermögen auf. Das Unbestimmte und Vage, das Unsagbare geht durch die Malerei der gläsernen Säule. Farben und Formen ranken sich empor, steigen und fallen; Leichtigkeit und Schwere wechseln, Fröhlichkeit und Traurigkeit; alles ist Stimmung.

Die Farben ertönen, ein Lied klingt auf. Leise Erinnerung schwingt in dem Lied.

Meine liebe Schülerin und mein lieber Schüler, über die Jahre Deiner Schulzeit hinweg wirst Du Dich daran gewöhnen und plötzlich merkst Du: Das Lied klingt in meinem Herzen.

Doch die Kunst reicht noch weiter. Bei unserem Unvermögen holt sie uns ab, um uns in einem zweiten Schritt in das Große unseres Menschseins zu führen. Menschsein ist von Wesen unabgeschlossen und damit auch die Erinnerung an einen Menschen. Denn der Mensch ist eigener Ursprung und Anfang,

u. zwar so, dass in ihm eine ganze Welt je anfängt und aufgeht. Diesem geistigen Ursprung des Menschen ist die Kunst verwandt, die ja aus ihm herkommt. Man kann geradezu hierin ihr Wesen bestimmen. Sie zeigt uns das Vertraute, indem sie uns unerwartet in ihm das je und je Neue erschließt.

So meinst Du vielleicht, Du hättest die Säule im Hof schon tausendmal gesehen. Doch siehst Du sie an, entdeckst Du sie immer wieder neu. Das Schauen hört nicht auf.

Als Erinnerungsmal bleibt die Säule auf diese Weise dauernder Anspruch, eine Akte, die nicht geschlossen werden kann. Erinnerung hält uns in das unabgeschlossen Offene, d.h. sie fügt jedem Augenblick unseres Daseins die Erwartung hinzu. In diesem Sinn ist sie nicht nur der Vergangenheit zugewandt – so verstehen wir dies zumeist –, sondern tut sie uns zugleich auch die Zukunft auf.

Illmer & Tautschnig, Arch.

## Briefe von Josef King

### Brief vom 11.06.1944 an seine Eltern

Josef King schreibt diesen Brief nach seiner Verhaftung vom 06.06.1944 aus der Haftanstalt in Lindau an seine Eltern:

„Liebe Eltern!

Endlich habe ich die erste Gelegenheit, Euch von hier einen Brief zu schreiben. Ich weiß ja selbst nur allzu gut, dass Ihr um mich in großer Angst und Sorge seid. Doch früher konnte ich nicht schreiben. Um mich braucht Ihr nicht in großer Sorge zu sein. Unser aller Schicksal liegt ja in Gottes Hand. Ohne seinen Willen fällt uns ja kein Haar vom Kopfe und ich weiß ja so gut wie Ihr, dass alle Prüfungen und Leiden, die Gott über uns schickt, nur zu unserem Wohl sind, wenn wir sie nur recht auffassen. Ich bitte Euch, liebe Eltern, macht es so wie ich, findet Euch mit dem, was mir Gott gesandt hat, ab und erträgt es ohne viel Klagen. Ich bin schon ganz in das seelische Gleichgewicht gekommen und wenn mir machmal meine Lage schwer erscheint, dann finde ich den besten Trost in dem Gedanken, dass wir Menschen alle ja nicht für diese Welt bestimmt sind, die so wechselvoll und vergänglich ist. Ihr wisst, liebe Eltern und Schwestern, dass ich über diese Dinge nicht viel zu sprechen liebe, denn das behält man am besten im Herzen und macht es mit sich und dem Herrgott aus. Aber jetzt muss ich Euch davon schreiben, damit Ihr um mich nicht in zu großer Sorge seid und damit gleichzeitig auch Ihr aus diesem Gedanken Trost schöpfen könnt. Ich weiß ja, dass Ihr früher oft geglaubt, ich sei gleichgültig gegen Gott und die heilige Religion geworden und ich kann mir auch denken, dass Ihr jetzt meint, ich sei nur durch das Gefängnis zu diesen besinnlichen Gedanken gekommen, aber dem ist nicht so. Was ich heute von mir schreibe, war immer schon in meinem Herzen so, nur mag ich von solchen Dingen nicht sprechen, wenn es eben anders geht in dieser Zeit. Ich bitte Euch nochmals, überlasst meine und Eure Zukunft ruhig dem Herrgott, denn Er weiß ja am besten, was für uns gut ist. Heute ist Samstag und ich höre ge-

rade, wie die schönen Glocken von Lindau zur Heiligen Messe läuten. Wenn ich auch nicht selbst dabei sein kann, so bin ich in Gedanken doch bei Euch in der Kirche von Hörbranz. Ihr könnt durch einen Rechtsanwalt einen Versuch um meine Enthaftung machen lassen, aber ich glaube nicht, dass Ihr damit viel Erfolg habt. Für etwas Essen wäre ich dankbar, falls ich es erhalten darf. Tragt alles so, wie der Herrgott es schickt, er wird ja alles für uns zum Besten wenden.“

### Brief vom 23.06.1944 an seine Eltern

Diesen Brief schreibt Josef King nach seiner Überführung in die Haftanstalt nach Innsbruck:

„Um mein Wohlbefinden braucht Ihr Euch keine Sorgen zu machen, es geht schon. Es tut mir selbstverständlich außerordentlich leid, dass ich zu Hause bei den vielen Arbeiten Euch nicht helfen kann, aber der Herrgott hat mir und Euch diese schwere Prüfung gesandt und wir müssen es in seinem Namen tragen. Meine Gedanken sind immer bei Euch.“

### Brief vom 25.07.1944

„Ich schicke mich in Gottes Willen und Ihr müsst es halt auch so machen. Er weiß am besten, was für uns Menschen gut ist. Sorgt Euch nicht um mich, meine Lage ist immer noch ganz gut und erträglich und mein seelisches Gleichgewicht verliere ich nicht so schnell. Verliert nicht den Mut.“

Am 8. August gibt er seiner Schwester die genauesten Anweisungen über die Betriebsmittel des Traktors und bittet um ein französisches Buch ins Gefängnis. Im Brief vom 3. Oktober kommt er auf die von seinem Vater überstandene schwere Operation zu sprechen:

„Ich weiß, dass Ihr jetzt schwere Zeiten mitzumachen habt, ich würde Euch so gerne helfen. Aber macht es eben, so gut es geht und verliert das Gottvertrauen nicht. Er wird bestimmt alles wieder zum Guten wenden. Denkt daran, dass alles, was Ihr verlieren könnt, ja doch nur irdische und vergängliche Güter sind, die man alle später wieder erwerben kann. Der gute Vater soll sich möglichst schonen, macht nur das Allernotwendigste, verliert den Mut nicht und haltet fest zusammen, dann wird es schon gehen.“

**Brief vom 05.12.1944 aus der Haftanstalt in Innsbruck an seine Eltern**

„Ich darf nur mehr alle zwei Monate schreiben, also erst im Feber wieder. Hier geht alles den alten Gang, ich bin bisher immer gesund. Ich würde gern beim schwierigen Milchfahren auf eisigen Wegen Euch behilflich sein, aber es geht leider nicht. Entschuldigt meine schreckliche Schreiberei, aber das Werkzeug ist eben danach. Euch allen und allen Verwandten und Bekannten die besten Weihnachts- und Neujahrswünsche von Eurem dankbaren Sohn und Bruder.“

## Ausstellung

im Bischöflichen Gymnasium Paulinum Schwaz

### Josef Anton King (1922 – 1924)

gestaltet von Michaela Seewald

Die Ausstellung ist vom 5. November 2007 bis 7. Dezember 2007 öffentlich zugänglich.

**Geöffnet: Montag bis Freitag 08:00 – 12:00 Uhr**

## Von einer Klassengemeinschaft zu einer Lebensfreundschaft



„Als Schule in kirchlicher Trägerschaft fühlen wir uns dem christlich-humanistischen Menschenbild verpflichtet. Wir sehen daher unsere Aufgabe darin, dass junge Menschen durch die Erziehung und Bildung am Paulinum bereit und fähig werden, Verantwortung für sich und andere zu übernehmen sowie sich der religiösen Auseinandersetzung zu stellen. Wir verstehen das Paulinum als Ort weltoffenen Denkens,

als Ort gelebter Solidarität, als Ort erfahrbarer Spiritualität und als Ort vielfältiger Begegnung.“ Damit diese hohen Ansprüche des Pauliner Leitbildes auch nach der Matura weiter Bestand haben, braucht es eine Gemeinschaft Gleichgesinnter. Struktur und Forum dafür bietet der Paulinerverein. Er soll für die Zeit nach der Schule quer durch Alters- und Berufsschichten, ungeachtet weit entfernter Wohnsitze im In- und Ausland, Beheimatung bieten. Zudem hat die Stimme seiner 800 Mitglieder - oft in verantwortungsvollen Positionen - bei gemeinsamen Anliegen durchaus Gewicht in Politik und Kirche.

Beim letzten Paulinertag sagte Altbischof Dr. Reinhold Stecher in Bezug auf das Paulinum und den Paulinerverein, dass es darauf ankomme, „dass wir das kostbare Alte in Erinnerung und Tradition bewahren und das Neue mit Fantasie und gläubiger Kreativität gestalten“. Diese Offenheit der Verantwortlichen des Paulinervereins Neuerungen gegenüber konnte die Pauliner Schulgemeinschaft beim baulichen und inhaltlichen Projekt „Paulinum Neu“ dankbar erfahren. Sichtbares Zeichen ist die

vom Paulinerverein gestiftete neue Kapelle. Zudem wären heute etliche Angebote des Pauliner Schulmodells ohne die großzügige Unterstützung durch den Paulinerverein nicht durchführbar. Somit ist der Paulinerverein ideell und materiell ein Garant für die Umsetzung des pädagogischen und spirituellen Konzepts der Schule.

Die Intention der Schule nach gelebter Solidarität, die sich etwa im verpflichteten Sozialeinsatz der 7. Klassen nach außen zeigt, wird nahtlos durch die Aktionen des Paulinervereins für Menschen am Rande unserer Gesellschaft, durch die Unterstützung der Pauliner Missionare seitens der Altpauliner Regionen und durch den Dr. - Reinhold – Stecher-Stiftungspreis fortgesetzt.

Dem Anliegen des Paulinums nach vielfältiger Begegnung entspricht der Paulinerverein durch Angebote, die das Gemeinschaftsbewusstsein lebendig halten, wie die Durchführung von Paulinertagen, von Regionaltreffen, durch die Vereinszeitung „Paulinerforum“, die Publikationsreihe „Pauliner Texte“ und durch das „Pauliner/innen – Verzeichnis“.

Durch all das hilft der Paulinerverein wesentlich beim Weitertragen der Werthaltungen des Pauliner Leitbildes in die Erwachsenenwelt. Sein Wirken fördert den Wandel von einer Klassengemeinschaft zu einer echten Lebensfreundschaft.

Die Pauliner Schulgemeinschaft dankt dafür dem Paulinerverein, gratuliert zum 25-jährigen Bestandsjubiläum und freut sich auf das weiterhin gute Miteinander.

HR Dr. Bernhard Schretter, Direktor



# Pauliner FORUM

Nr. 48  
Mai 2008

Mitteilungen des Paulinervereins

**In Dankbarkeit zurück –  
und voll Zuversicht nach vor schauen**



***BITTE VORMERKEN!***

**18.10.2008 Paulinertag  
mit Neu-Wahl-Generalversammlung**

## Es gibt nur ein wirklich ernstes Problem ...

Zum Martyrium von Josef King  
Paulinum, 25.10.2005

„Es gibt nur ein wirklich ernstes philosophisches Problem: den Selbstmord. Die Entscheidung, ob das Leben sich lohne oder nicht, beantwortet die Grundfrage der Philosophie. Alles andere - ob die Welt drei Dimensionen und der Geist neun oder zwölf Kategorien habe - kommt erst später. Das sind Spielereien; zunächst heißt es Antwort geben. ... Ich kenne niemanden, der für den ontologischen Beweis gestorben wäre. Galilei, der eine schwerwiegende wissenschaftliche Wahrheit besaß, leugnete sie mit der größten Leichtigkeit ab, als sie sein Leben gefährdete. ... Diese Wahrheit war den Scheiterhaufen nicht wert. Ob die Erde sich um die Sonne dreht oder die Sonne um die Erde - das ist im Grunde gleichgültig. Um es genau zu sagen: das ist eine nichtige Frage. Dagegen sehe ich viele Leute sterben, weil sie das Leben nicht für lebenswert halten. Andere wieder lassen sich paradoxerweise für die Ideen oder Illusionen umbringen, die ihnen einen Grund zum Leben bedeuten (was man einen Grund zum Leben nennt, das ist gleichzeitig ein ausgezeichnete Grund zum Sterben). Also schließe ich, dass die Frage nach dem Sinn des Lebens die dringlichste aller Fragen ist.“[1] Soweit Albert Camus (1913-1960) in seinem „Mythos des Sisyphus“. Abraham Joshua Heschel (1907-1973), der jüdische Philosoph und Rabbiner, 1938 von den Nazis in einen Viehwaggon gesteckt und nach Polen geschickt, weist diese Position zurück und schlägt hingegen vor: Es gibt nur ein wirkliches, ernsthaftes Problem, und das ist das Martyrium. Es geht um die Frage: Ist etwas von solchem Wert, wofür es sich zu leben lohnt, groß genug, um dafür auch zu sterben? Wir können die Wahrheit nur leben, wenn wir auch die Kraft besitzen, dafür zu sterben.[2] Selbstmord ist für Heschel Flucht vor dem Bösen, Resignation in die Absurdität, die Negation der transzendenten Bedeutung des Menschen. Ein Märtyrer hingegen ist Zeuge für das Heilige trotz des Bösen, er ist Zeuge für die Transzendenz und die transzendente Orientierung des Menschseins.[3]

Wir gedenken heute des Märtyrers Josef King. Schüler im



Obmann Dr. Paul Ladurner



MR Dr. Walter Köck



Kanzler Dr. Paul Rainer



Zwei alte Freunde



Dir. Dr. Bernhard Schretter

Paulinum von 1933-1938. Er war einer von uns, so heißt es im Altpaulinerforum. Zeuge des Glaubens ist er, weil er sich für Christus entschieden hatte: „Europa wird sich für oder gegen Christus entscheiden müssen“, sagte er zu seinem Mitschüler Hans Moser, lange Pfarrer in Leisach in Osttirol. Und er hat polnischen und russischen Gefangenen durch Informationen, Hinweise, durch das Ausfüllen von Formularen und sonstigen Handreichungen illegal geholfen, unter die Arme gegriffen. Dazu kam sein Kontakt mit einer Tiroler Widerstandsgruppe. Am 24. April 1945 wurde er im KZ Mauthausen als „Geheimnisträger“ und damit die Alliierten Kräfte keine Aufbau willigen Kräfte vorfinden, erschossen.

„Einer von uns“, das macht heute auch stolz. „Einer von uns“, das macht vielleicht auch nachdenklich. Erst 23 Jahre war er alt, als er erschossen und auch vollendet wurde. Zeugen und Märtyrer kann man bewundern wie Heroen oder Stars. Das ist aber nicht der angemessene Zugang. Vom Glauben her kann es nicht die distanzierte Beobachterrolle geben. In der Begegnung mit dem Schicksal von Josef King stellt sich die Frage: Was war denn mein Leben bisher eigentlich, was ist mir bleibend wichtig? Was ist die Summe, die unter dem Strich herauskommt? Wie sollen mich denn die anderen im Gedächtnis, in liebender Erinnerung behalten? Josef King lässt sich nicht einfach bewundern, ohne zugleich die Frage an die eigene Biographie zu richten: Und was ist mit dir? Deine Sache wird hier abgehandelt, um deine Motive geht es hier, dein Gott steht zur Debatte! – Josef King hat über seinen Glauben nicht zu viel gesprochen. Er war aber im Glauben tief verwurzelt, nicht nur nach seiner Verhaftung, sondern auch als Schüler. An seine Eltern schreibt er: „Mein seelisches Gleichgewicht verliere ich nicht so schnell.“ „Verliert das Gottvertrauen nicht.“ „Überlasst meine und Eure Zukunft ruhig dem Herrgott.“

Wie hältst du es mit den Opfern? King hat den Kriegsgefangenen geholfen. Welche Rolle nehmen wir gegenwärtig im schulischen, kirchlichen, gesellschaftlichen Leben ein: Opfer, Richter, Täter, Angeklagter, Verstrickter, Schuldiger, Zuschauer, Beschämter, Anwalt, Flüchtling?

Wir haben einen Märtyrer! Er war einer von uns. Märtyrer sind Anlass zur Freude, sie sind Vorbild in ihrem Glaubensmut, Vorbild in der Treue. Mit den Märtyrern verbinden die liturgischen Gebete Schutz und Hilfe. Das Besondere der christlichen Märtyrer gegenüber antiken Heroen und



Jubiläumstorte der PaulinerInnen



Familienmusik Pöll-Ebner



Altregens Dr. Huber und Vinzentiner Abordnung



1. u. 2. vorne von links: Vertreter aus Hörbranz



Dank auch an die Obmannsgattin



*HR Dr. Hermann Arnold*



*Dr. Hans Lintner, Bürgermeister von Schwaz*



Helden war ihre innige Vertrautheit und Freundschaft mit Gott. Die Rolle der Märtyrer wurde im 4. Jahrhundert nach der Art sozialer Beziehungen ausgesagt.[4] Ruhe und Sicherheit wurden auf diesem Hintergrund nicht mehr so sehr in kosmischen Ordnungen (Stoa), sondern in einem dichten Netz menschlicher Beziehungen gesucht. Die Beziehungen zu den Märtyrern in Form von Freundschaft und Patrozinium hatten eine immens soziale und kirchliche Bedeutung. Patronat und Freundschaft wurde die Fähigkeit zugeschrieben, scheinbar unbarmherzig starre Vorgänge schmiegbar zu machen. Die Präsenz der Märtyrer in den christlichen Gemeinden beseitigte Schranken und eröffnete Solidarität von gesellschaftlichen Klassen und Gruppen.

Aus eigener Erfahrung als Petriner in Linz (1966-1974) weiß ich, wie prägend eine gemeinsame Zeit in Schule und Internat ist. Da werden Weichenstellungen für das Leben vorgenommen, da wachsen Freundschaften und Beziehungen, die ein Leben lang halten. Oft erst 15 bis 20 Jahre nach der Matura wird vielen klar, dass die Qualität der Zusammengehörigkeit in einer Einrichtung wie dem Paulinum nachher kaum mehr erreicht wird. – „Ich bin ein Pauliner“, so stellen sich manche bei mir als Bischof vor. Für viele, wenn auch nicht für alle, war das Paulinum mit Förderung der Identität und des Selbstwertgefühls, mit Wertschätzung und mit Achtung verbunden. Viele sind im guten Sinn stolz, Pauliner zu sein und sie bleiben es ein Leben lang. Ich bitte darum, dass die Altberliner das Band der Freundschaft stärken: „Denke ich an die hellsten und an die dunkelsten Stunden in meinem Leben und im Leben derer, die mir nahe stehen, so ist die Freundschaft wie ein festes, sichtbarliches, unzerreißbares Band hindurch geschlungen. In den guten Zeiten war sie eine Steigerung im gegenseitigen Geben und Empfangen. In den Zeiten der Not wurde sie zu einem Anker, dem letzten, an dem man sich hielt, zur Lotsenschaft, manchmal zum Rettungsring, und immer, auch in den Niederbrüchen, auch im Geschlagensein, blieb sie ein irdisches Fanal, ein Feuerschiff, ein Signal im Nebel. Selbst wenn der Tod die Freunde von meiner Seite riss - ich habe das allzu früh erleben müssen, und es geschieht immer wieder -, so war und ist es jedes Mal, als war's ein Stück von mir.“ (Carl Zuckmayer)

Für wen gehst du?

Josef King stellt uns die Frage, wofür wir leben, ob wir auf



der Suche nach etwas sind, wofür es sich zu leben lohnt, das groß genug ist, um dafür zu sterben. Unsere Zeit ist damit beschäftigt, Ablenkungen zu gestalten, sie weiß aber nicht mehr, wovon sie ablenkt (Franz Kafka). Nun wollen wir es doch nicht so machen wie in dem unvergesslichen Lied des Wiener Kabarettisten Helmut Qualtinger aus den 50-er Jahren, wo ein jugendlicher Motorradfahrer sagt: „Wir wissen nicht, wo wir hin fahren, aber dafür sind wir g’schwinder dort“. Die Innenseite der Spaßgesellschaft ist nicht selten Verzweiflung, Sinnlosigkeit und Orientierungslosigkeit.

Das Paulinum kann eine Schule der Sehnsucht sein, uns nicht mit zu wenig zufrieden zu geben, die Ziele unseres Lebens nicht zu niedrig anzusetzen. „In Ropschitz, Rabbi Naftalis Stadt, pflegten die Reichen, deren Häuser einsam oder am Ende des Ortes lagen, Leute zu dingen, die nachts über ihren Besitz wachen sollten. Als Rabbi Naftali sich eines Abends spät am Rande des Waldes erging, der die Stadt säumte, begegnete er solch einem auf und nieder wandernden Wächter. „Für wen gehst du?“ fragte er ihn. Der gab Bescheid, fügte die Gegenfrage daran: „Und für wen geht Ihr, Rabbi?“ Das Wort traf den Zaddik wie ein Pfeil. „Noch gehe ich für niemand“, brachte er mühsam hervor, dann schritt er lange schweigend neben dem Mann auf und nieder. „Willst du mein Diener werden?“ fragte er endlich. „Das will ich gern“, antwortete jener, „aber was habe ich zu tun?“ „Mich zu erinnern“ sagte Rabbi Naftali.“[5]

*Manfred Scheuer, Bischof von Innsbruck*

[1] Albert Camus, *Le mythe de Sisyphe* (1943). Essais. Hg. R. Quillot/L. Faulcon, Paris 1965, 89ff., dt. *Das Absurde und der Selbstmord*, in: *Der Mythos von Sisyphos. Ein Versuch über das Absurde. Das Frühwerk*. Mit Nachwort von Francois Bondy, Düsseldorf 1967, 397-403, hier 397f.

[2] Abraham Joschua Heschel, *Who is Man?*, Stanford, California 1965, 45.92.

[3] Abraham Joschua Heschel, *Der Mensch fragt nach Gott. Untersuchungen zum Gebet und zur Symbolik*, Neukirchen-Vluyn 1989, 50. Vgl. auch Verena Lenzen, *Jüdisches Leben und Sterben im Namen Gottes*, München 1995.

[4] Vgl. dazu Peter Brown, *Die Heiligenverehrung*, Leipzig 1991.

[5] Martin Buber, *Die Erzählungen der Chassidim*, Zürich 1987, 671.



*Stiftungspreis an Mag. Anton Mascher*



*Stiftungspreis an Dipl. Päd. Georg Unterrainer*



*Stiftungspreis an DDR. Peter Tschuggnall*



*Festredner Altbischof Dr. Reinhold Stecher*



*Stiftungspreis für P. Manfred Marent*

## JOSEF ANTON KING

Lebensbild, vorgetragen von Michaela Seewald

Sehr geehrte Anwesende!

Josef Anton King, inhaftiert im Gefängnis von Lindau, schreibt am 11. Juni 1944 an seine Familie folgende Zeilen: *„Ich bitte Euch nochmals, überlasst meine und Eure Zukunft ruhig dem Herrgott, denn Er weiß ja am besten, was für uns gut ist. Heute ist Samstag, und ich höre gerade, wie die schönen Glocken von Lindau zur heiligen Messe läuten. Wenn ich auch nicht selbst dabei sein kann, so bin ich in Gedanken doch bei Euch in der Kirche von Hörbranz.“*

**Wer war dieser Mensch und warum musste er sterben?** Am 17. Februar 1922 in Hörbranz, einer Gemeinde in Vorarlberg nördlich des Bodensees, geboren, wuchs

Josef King als Sohn des Landwirts Johann King und seiner Frau Agathe Guldenschuh mit drei Geschwistern auf. In der dortigen Pfarre diente er viele Jahre als vorbildlicher Ministrant. Bereits in der Volksschule fiel er durch seine überdurchschnittliche Intelligenz auf.

Im Jahre 1933 trat er mit seiner tiefen Gläubigkeit und der Absicht Priester zu werden in das Paulinum ein. Dr. Walter Köck, ein ehemaliger Mitschüler, beschrieb ihn als geistigen „Riesen“ und körperlichen „Schwächling“. King wurde als hilfsbereit, sprachlich und mathematisch begabt bezeichnet, war als „Primus der Klasse“ anerkannt und erhielt von seinen Mitschülern den Beinamen „Professerle“. Bereits in der Unterstufe konnte er Aufgaben der Oberstufe lösen. Daher hatte er die ehrenvolle Aufgabe, anderen Schülern Nachhilfe zu geben. Mit dem Anschluss Österreichs an Deutschland im Jahre 1938 wurde jedoch das Paulinum aufgelöst und als „Staatliche Oberschule für Jungen“ weitergeführt. Viele Schüler des Paulinums, unter ihnen auch Josef Anton King, verließen daraufhin die Schule. Seine Studien setzte Josef Anton King in der Knabenoberschule in Bregenz fort, die er 1941 mit Auszeichnung abschloss. Nach der Matura wurde King in die Wehrmacht einberufen und zehn Monate später auf Grund eines Augenleidens wieder entlassen.

In seiner freien Zeit, so ist in den Berichten zu lesen, half er fleißig am Bauernhof der Familie mit, vor allem nachdem sein älterer Bruder Hermann 1941 in Norwegen an der Front gefallen war. Schon früh beschäftigte er sich mit kirchlichen Schriften und Büchern, sang im Kirchenchor

und soll „ergreifende Grabreden voll religiösen Inhalts“ gehalten haben. Er konnte sich in neun Sprachen, darunter Italienisch, Rumänisch und Neugriechisch, fließend unterhalten. Als die Gestapo darauf aufmerksam wurde, setzten sie ihn als Dolmetscher in Lindau und in Bregenz ein. Eine Stelle im Luftfahrtministerium in Berlin bzw. als Dolmetscher in Athen lehnte er ab. King wurde bei Einvernahmen von polnischen und ukrainischen Zwangsarbeitern eingesetzt. Er unterstützte sie beim Ausfüllen der Formulare und versorgte sie mit politischen als auch militärischen Informationen, da er als sogenannter „Schwarzhörner“ bestens informiert war.

Am 6. Juni 1944 wurde Josef Anton King verhaftet und in das Gefängnis in Lindau eingesperrt. Seine Freunde

gaben ihm den Ratschlag zu flüchten. Da sich King jedoch keines Vergehens für schuldig fühlte, verweigerte er aus tiefer Überzeugung diese Möglichkeit. Der offizielle Verhaftungsgrund lautete: Konspiration mit den Kriegsgefangenen bzw. humanitäre Hilfe für Fremdarbeiter.

Trotz allem verlor Josef King das Gottvertrauen nie. Diese Haltung kommt in vielen schriftlichen Aussagen und mündlichen Überlieferungen zum Ausdruck. Das folgende Zitat wurde am 11. Juni in Lindau niedergeschrieben, adressiert an seine Familie: *„Tragt alles so, wie der Herrgott es schickt, er wird ja alles für uns zum Besten wenden.“*

Über seine tiefe Religiosität und seinen Glauben redete er nie gern – „denn das behält man am besten im Herzen und macht es mit sich und dem Herrgott aus. Aber jetzt muss ich Euch davon schreiben, damit Ihr um mich nicht in zu großer Sorge

seid, und damit gleichzeitig auch Ihr aus diesem Gedanken Trost schöpfen könnt.“ Wenige Tage nachdem er diese Zeilen verfasst hatte wurde er nach Innsbruck und anschließend, im Jänner 1945, ins Konzentrationslager Mauthausen überstellt. Auch dort wurde er als Dolmetscher eingesetzt und im April 1945 im Alter von 23 Jahren ermordet. King zählte zu den 300 bis 400 österreichischen Frauen und Männern, welche in den letzten Kriegstagen im Konzentrationslager Mauthausen ermordet wurden, damit die Alliierten keine aufbauwilligen Kräfte vorfinden. Das Besondere an der Persönlichkeit von Josef Anton King fasst Dr. Walter Köck prägnant ein: *„Sein Wesen war Gutmütigkeit und tiefe Religiosität.“*



Foto: Schlegel

Ich glaube, Josef Anton King hat für das Paulinum eine große Bedeutung, und kann für uns Schülerinnen und Schüler, aber auch für die Lehrpersonen, die hier unterrichten, auch heute ein Vorbild für uns alle sein, da er bereits vor über 60 Jahren das heutige Leitbild unserer Schule in seinem kurzen Leben umsetzte:

- gelebte Solidarität
  - erfahrbare Spiritualität
  - weltoffenes Denken
  - vielfältige Begegnung
- *zusammengefasst im Leitsatz unserer Schule:  
„Im Mittelpunkt steht der Mensch“.*

## Was Pauliner so alles machen

### OSR Erwin BARTL Präsident des Verbandes der Krippenfreunde Österreichs



*Diesmal stellen wir OSR Erwin Bartl (Mj. 1962), einen großen „Krippeler“, vor und lassen ihn zunächst selbst zum Thema sprechen, wobei wir gleich vorweg nehmen, dass dieser Text von unserer Warte aus einer Ergänzung bedarf:*

„Der **Verband der Krippenfreunde Österreichs** übt seine Tätigkeit als Dachverband über

das gesamte Bundesgebiet Österreichs aus und besteht aus dem Präsidium und den 9 Landesverbänden, vertreten durch die Landesobleute, und agiert als der Verbandsvorstand. Den Landesverbänden untergeordnet sind die Ortsverbände in den einzelnen Bundesländern (dzt. 160 Vereine mit ca. 12.000 Mitgliedern). Im Jahre 1909 schlossen sich Ortsvereine Tirols zum Verein der Tiroler Krippenfreunde zusammen. Im Jahr 1954 vereinigten sich die Landesverbände zum Verband der Krippenfreunde Österreichs.

Dieser wiederum ist Mitglied der Internationalen Vereinigung der Krippenfreunde, der **Universalis-Foederatio-Praesepistica (UN-FOE-PRAE)** mit derzeitigem Sitz in Rom und hält und pflegt intensiven Kontakt mit „Krippenländern“ wie Deutschland, der Schweiz, Liechtenstein, Italien, Portugal, Spanien, Malta, Belgien, der Niederlande, Tschechien, Brasilien und den USA. Zudem führt der in einem Vierjahresrhythmus abgehaltene **Weltkrippenkongress** Krippenfreunde aus aller Welt zusammen. Der letzte Weltkrippenkongress fand im Jänner 2008 in Augsburg statt. Mit der Ausrichtung des nächsten Kongresses im Jahre 2012 wurde Österreich (Veranstaltungsort Innsbruck) betraut. Der amtierende Präsident des Veranstaltunglandes ist gleichzeitig 4 Jahre Präsident des Weltverbandes der Un-Foe-Prae. Die ehrenvolle, aber auch verantwortungsvolle Aufgabe des amtierenden Präsidenten ist, durch gegenseitige Besuche bei Generalversammlungen, Ausstellungen und Jubiläen im In- und Ausland die Freundschaft untereinander zu pflegen und zu stärken und die vielfältigen Formen und Aussagen der „Krippenlandschaft“ des jeweiligen Landes kennen zu lernen und weiter zu geben. Die Generalversammlung des österreichischen Verbandes

findet jährlich in einem anderen Bundesland statt. Die Herausgabe der Zeitschrift „Der Krippenfreund“ durch den österreichischen Verband ist zudem das Sprachrohr bzw. Bindeglied zwischen allen Mitgliedern. Die Pflege der Krippenfreundschaft, die Beschäftigung mit der Krippe als Kunst, als Kunstwerk mit ihren großen und kleinen Ansprüchen, inspiriert vom Geheimnis des Weihnachtsgeschehens, die Heran-, Weiter- und Fortbildung von sinnigen Menschen im Krippenbau, die Pflege und der Erhalt alter Krippen und der mit ihnen verbundenen Traditionen, besonders die Krippe in den Familien und hier wiederum die Einbindung junger Menschen zählen zu den schönen und wertvollen Eckpunkten im Krippenwesen, gerade im Krippenverband der österreichischen Krippenfreunde. Orientalische, heimatliche, volkstümliche Krippe, Stilkrippe, Kunstkrippe, die Dorfkrippe oder Stadtkrippe, ob Weihnachtskrippe oder Fastenkrippe – sie erlebt dzt. eine Renaissance und wird als kleine Krippe zur Hauskrippe als Gegenstück zu den Heiligen Gräbern in vielen Kirchen – Krippenfiguren, Krippenberg und Hintergrundlandschaften, ob als Erbe übernommen, ob in vielen Kursstunden oder im familiären Kreis, von Künstlerhand oder einfacher Hand geschaffen: Sie sind beredte Beispiele einer lebendigen Krippenkultur in unserem so geschätzten Krippenland Österreich.

*Gloria et Pax  
(Wahlspruch des Verbandes)*

Der Artikel enthält aber noch folgende fettgedruckte Zeilen. **Am 9. Oktober 2005 wurde ich mit der ehrenvollen Aufgabe als Verbandspräsident der österreichischen Krippenfreunde betraut und von der Generalversammlung im März 2007 in Wien durch die Wahl bestätigt.“**

Wenn man diesen Text so liest, gewinnt man den Eindruck, als gehe es unserem Freund Erwin Bartl eigentlich um eine Werbung für seine Leidenschaft des Krippenbaues. Geradezu nebensächlich kommt heraus – es muss wohl auch sein, denn sonst hätte dieser Artikel in der Rubrik „Was Pauliner alles machen“ ja keine Berechtigung -, dass er der Präsident des Verbandes der Krippenfreunde Österreichs ist. Um ihm aber gerecht zu werden, muss man noch Folgendes wissen: Erwin war zunächst Hauptschullehrer an der Landeshauptschule in Stams und später Direktor der Volksschule Rietz. Dort hat er in fast 40 Jahren das kulturelle Leben dieses Dorfes unwahrscheinlich „gepuscht“. In seine Amtszeit als Direktor fiel die Erweiterung der neu erbauten Volksschule und die Gestaltung des Schulhofes mit einem Amphitheater, Freiraum für